

# **EIN SONNTAG IM MAI**

Pauline Koch

## Ein Sonntag im Mai

Es war Sonntag, der 11. Mai 1947. Im Wald ist eine sehr weite Lichtung.

Katürlich wird überall Brennholz geschlagen, obwohl das verboten ist.

Aber diese Lichtung ist doch sehr viel größer, und die flache Grube, die man dort bis an den Wald-

rund gegraben hatte, war auch ungewöhnlich. Es hatten sich viele Menschen dort versammelt, alle warteten. Ich war mit meinen Eltern und meinem Bruder ge-

kommen. Ich hatte mein Heft dabei, um für diesen Aufsatz Notizen zu machen. Meine Mutter

*Jr* hatte ich gebeten, zu stenographieren, wenn zu schnell geredet

wird. Dafür danke ich ihr.  
Ich weiß nicht, wann der Redner erschien und von wo er gekommen war. Jedenfalls stand er auf einmal auf einem Erdhügel und blieb doch fast unsichtbar. So dünn war er. Ich hatte diesen Mann noch nie gesehen. Er begann zu den Menschen zu reden. Er sprach von einem Berg: „Der Berg ist noch nicht da. Aber er wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Der Berg wird kommen.“ - Ein Berg wird kommen? Was war das für eine seltsame Gestalt, mit seiner schlecht sitzenden Rose und den abgetragenen Schuhen. Eine Vogelscheuche

vor einem Luftberg fiel mir ein,  
aber so soll man nicht denken  
über andere. Er sprach in einer  
hellen, klaren Stimme, und man  
hörte einen Hall auf der Dichtung.  
Er sprach von den Trümmern  
der Stadt, daß man sie wegschaf-  
Erfen werden, und zwar hierher. Aber  
dabei benutzte er nicht diese  
häßlichen Wörter, die in aller  
Munde sind, wie Entschüttung,  
Verfüllung oder Kriegssachschäden =  
amt: „... und aus den Trümmern  
wird ein Berg wachsen, der Euren  
höchsten Berg überragen wird!“ Das  
konnte ich mir nun nicht vor-  
stellen. Und warum hatte man  
zuvor ein Loch für den Berg ge-

graben? Der Mann redete jetzt vom Gletscher. Er meinte aber nicht, daß der hohe Berg noch einen Gletscher bekommt, dazu <sup>Er</sup> reichten unsere Trümmer dann doch nicht ganz. <sup>am</sup> Was er meinte <sup>A</sup> war, daß unser höchster Berg, der dann in Zukunft doch wohl nur noch der zweithöchste ist, vom Gletscher gebracht wurde. <sup>A</sup>  
"Nur eine halbe Meile Fußweg <sup>Er</sup> von hier liegt unser höchster Berg. Er ragt vierundzwanzig Meter über die Sümpfe und Felder. Er ist lang und er liegt. Doch der neue Berg wird nicht liegen, er wird stehen. Er wird steil emporragen. Und der neue Berg wird Teile des alten in

sich fragen." „Wie das?“, fragte eine ungläubige Stimme aus dem Publikum, aber da war der Redner schon bei der Geschichte, die wir alle aus der Schule kannten: „In der Eiszeit“, sagte er, „kam der Nordgletscher. Und genau bei Euch blieb er stehen. Auf Eurem höchsten Berg kann man sich das vorstellen. Wie sich das Eis wölbte und in weiter Ferne die Höhe von 3.000 Metern erreichte.“ Man merkte, der Mann hatte Gefallen an Unsichtbarem, an Gletschern, die nicht mehr da sind und an Bergen, die noch nicht da sind. Während er sprach, sah er A selbst aus wie ein Strich in der

Landschaft. Er fuhr fort: „Weit im Norden zerbarsten unter seinem Gewicht die G. Granitberge, und die Brocken schleiſte er mit sich, rollte sie über die große Ebene, und einige von ihnen blieben trutzig stecken. Aber die meisten zerbrach er weiter, zermalmte und rundete sie, und diese Kiesel häuften sich zu dem Wall auf, der blieb. Das ist Euer derzeit höchster Berg.“ Die zwei Männer neben uns waren gar nicht einverstanden. „Der redet wie die Wachenschau. Panzer, die nach Osten rollen.“ Sein Begleiter schüttelte heftig den Kopf. „Das stimmt doch alles gar nicht. Die

Thesel auf unserem Berg sind aus dem Rhein!" rief er so laut, daß der Redner stutzte. Mein **A** Bruder maulte gelangweilt vor sich hin: "Jetzt streiten die über Steine." Aber da verstummten auf einmal alle, es legte sich eine große Stille über die Lichtung. Selbst die Vögel schwiegen. Ein älterer Herr war würdevoll nach vorn geschritten und hatte sich neben den Redner gestellt. Jeder kannte ihn. Es war Albert Heeger, Prof. Dr. Dr., der ehemalige Direktor unserer Höheren Mädchenschule. Er war in der fünften Klasse mein Geographielehrer gewesen. Er führte aus: "Der Nach =



weis der Zusammensetzung unseres Berges aus nordischen  $\frac{1}{2}$  Geküben und Rheingeröllen ist der Forscherwelt schon vor Jahrzehnten gelungen. Schon im Jahre 1884 hatte die sogenannte Inlandeisttheorie als dafür ursächliche Kraft weitgehende Anerkennung gefunden. Diese großartige Tatsache stellt an unsere Fassungskraft nicht ganz geringe Anforderungen. "Druckreif, so sprach er immer. "Wenn man auch der damaligen Beweisführung in vielen Punkten heute nicht mehr zustimmen kann, so muß man berücksichtigen, daß die in jüngster Vergangenheit gewachsene

Industrie und Bautätigkeit riesige Aufschlüsse in unserem Berg geschaffen hat, die zwar das Landschaftsbild stark beeinträchtigen, uns aber einen erwünschten Einblick in den Bau unseres Berges geben. Steil stehende und hochgepreßte Schichten, gefaltete, überkippte, geknickte, ausgewalzte und zerrissene Tonlager mit eingquetschten, eingewickelten zerquetschten oder gar ausgewalzten Geröllen, wirr durcheinander gewürfelte Kies- und Tonmassen und so weiter. Alle diese Erscheinungen lassen sich nur in der Weise erklären, daß der von Nordosten anrückende Gletscher die

ursprünglich mehr oder weniger horizontal abgelagerten Rhein = schotter vor sich hergeschoben und dabei in der mannigfaltigsten Weise gestört hat. Fremdlinge aus Finnland und Schweden findet man meist nur an der Oberfläche oder oberflächlich eingestreut beziehungsweise eingequetscht. Es bleibt natürlich durchaus möglich, daß man auch einmal im tiefen Kern unseres Berges nordisches Material antrifft. Aber fahren Sie bitte mit Ihren Ausführungen fort, Herr Kollege Länger!" Ich hatte wenig von all dem verstanden, und ich denke, so ging es den meisten. Das

Wind rauschte wieder in den Pappeln. In der Nähe brumpte eine Hummel. Mein Bruder

Aquengelte, es sei ihm langweilig.

Alle klatschten artig Beifall. Und Herr Steeger verschwand im Publikum.

Herr Steeger kannte den Redner und nannte ihn sogar Kollege. Nun wußten wir auch seinen Namen.

Herr Jäger stand wieder allein da.

Er setzte neu an. Zu meiner Überraschung schien er eine festere Stimme bekommen zu haben.

„Dank Herrn Professor Steeger wißt Ihr um die Zusammensetzung Eures höchsten Berges. An seinem Fuß verarbeitet seit nahezu fünfzig Jahren das Betonwerk den

Sand und Kies zu Betonmasten, Rohren, Bordsteinkanten und vielem mehr. Das ist ein Frevel an Eurem alten Berg. Ihr habt ihn angeschnitten und ausgeweidet. Vergangen habt Ihr Euch an ihm! Und aus seinem Körper habt Ihr Eure Stadt gebaut, die nun in Trümmern liegt. Diese Trümmer sollen nun einen neuen Berg aufbauen." Da brummte jemand: "Jetzt hat er aber vergessen zu sagen, wieso die Stadt in Trümmern liegt." Von der anderen Seite kam ein Fischer: "Ich will zuhören!" Herr Säger redete weiter: "Dieser neue Berg wird ein Kolosß

werden unter den Bergen der  
Gegend. Der Bau des Berges ist ein  
Inferno. Ihr werdet diesen Ort  
meiden. Schwere Kettenfahrzeuge  
werden die Brocken abladen,  
zertrümmern, ineinanderpressen.  
Ständig wird eine dicke Staub-  
wolke den langsam wachsenden  
Stumpf umhüllen und Donnern  
und Poltern die Umgebung  
Z durchdröhnen. Ja, der Bau  
eines Berges kennt keine Schonung."  
Man hörte ein Murren in der  
Menge. Es gibt doch schon genü-  
gend Klagen über den Lärm der  
Schottermühle. Ich begann mich  
zu fragen, worauf Herr Säger  
hinauswollte. Sollte das Reklame

für den prophezeiten Berg sein,  
oder eine Warnung vor ihm?

Was gibt es Langweiligeres als  
eine Schutthalde? Das ist doch  
ein eingezäunter, verbotener Ort.  
Und selbst wenn es keine Absperrung  
gibt, jeder Spazierweg macht  
einen großen Bogen darum.

„Wir wollen wissen, wie lange es  
dauert, bis der Berg fertig ist!“,  
rief jemand. „33 Jahre“, war die  
Antwort. „Darf ich nun ungestört  
fortfahren, bitte?“, fragte Herr  
Länger. Doch das durfte er noch  
nicht, denn jetzt wurde eine  
weitere Stimme laut: „Warum das  
ganze? Warum hast Du uns  
hierher eingeladen? Was willst Du

uns eigentlich sagen?" Die Stimme gehörte dem Mann, den meine Eltern immer den Baulöwen nannten, und er hatte "Du" gesagt. Kannten sie sich?

Herr Sängler erklärte: "Ihr begrabt hier Eure Stadt, einen Teil Eures Lebens und Eurer Geschichte. Dabei müßt Ihr die Erinnerung an Eure gemeinsam verwohnte Vergangenheit..." Hier mußte sich Herr Sängler versprochen haben. "Eure verwüstete Stadt erhebt sich hier draußen. Sie wächst zu einem neuen Berg. In Licht = R weise des alten Berges. Das ist eine Auflehnung gegen die natürliche Ordnung. Ihr müßt einen Kreis zu dem alten Berg schließen."



Ihr müßt ihm zurückgeben, was Ihr ihm genommen habt. Der neue Berg muß schrumpfen um das, was dem alten Berg gehörte. Genau das müßt Ihr nun tun: Ihr versammelt Euch hier jedes Jahr, jeden zweiten Sonntag im Mai. Jeder klopft einen einzelnen Kieselstein aus den Betontrümmern und putzt ihn. Diese Kiesel gehören dem alten Berg. Befreit sie! Ihr ~~mus~~ geht gemeinsam über die Felder. Auf dem alten Berg legt Ihr die Kieselsteine ab. Das ist alles. Und so wird sich der neue Berg zum alten Berg bewegen, für jede Generation jedoch viel zu langsam, als daß eine Veränderung auch nur zu

erahnen wäre. Doch irgendwann  
in ferner Zukunft wird der alte  
Berg höher sein als der neue.  
Denn darum geht es dabei: Auf  
diese Weise schafft Ihr eine kreis-  
läufige Zeit. Ihr müßt abkommen  
von Eurem immergleichen schnur-  
geraden Pfad in den Untergang.  
Oder wie lange wollt Ihr so  
weitermachen? Ihr steckt in der  
Sackgasse, die vom Schaffen  
~~direkt~~ direkt in die Zerstörung  
führt. Ihr müßt diesen Pfad ver-  
lassen! Er führt in Euer Unglück,  
in die Katastrophe, in Verfolgung,  
Leid, Tod und Vernichtung.  
Jetzt veränderte sich etwas im  
Ausdruck von Herrn Säger. Er hob

seinen Zeigefinger. Sein Tonfall wurde drohend. Und die Menge wurde unruhig. "Ihr werdet hinausgeführt!" Aber "Ihr müßt diesen Auftrag genau so erfüllen, bis daß der alte Berg wieder der höchste ist. Doch wehe euch..." Es gab einen <sup>R</sup> Freischenruf und noch einen. Es fuchtelten welche mit den Fäusten. Von Herrn Sängers Rede kamen bei mir nur noch Brocken an. Er versuchte, gegen die Hörer anzubüllen, und trotzdem verstand ich in dem Töhrwabohe kaum noch etwas. "Ich mache da nicht mit!" - "Jetzt kommt die Zeit..." - <sup>Z</sup> "Schluß jetzt!" - "....werdet Ihr dazu verdammt..." - "Halt's..." - "....am

Ende aller Tage...." - "...Maul!" -  
"... sollt Ihr verflucht sein..." -  
Z "... Spaßvogel..." - "... und es wird  
kommen ein..." - "Es wird kommen  
eine Vogelscheuche!" Da mußten alle  
lachen. Ich gebe zu, auch ich habe  
gelacht. Ich fand es aber überhaupt  
nicht richtig, wie frech die Leute  
wurden. Und das laute Durch=  
einander machte mir angst.  
Meine Mutter packte den Block  
ein, ich das Heft und wir  
gingen. Natürlich wollte ich er=  
fahren, wie es ausgegangen war.  
Aber alle erzählten etwas Unter=  
schiedliches, so, als ob jeder Z  
auf einer anderen Veranstal=  
tung gewesen war. Eyr

Nachdem wir gegangen waren,  
sollen Steine geflogen sein. Es  
hatte einen Tumult gegeben. <sup>Gr</sup>  
Ein Zuschauer hatte wohl gerufen <sup>Gr</sup>  
"Dich sollte man steinigen mit  
Deinen verdammten Kieseln! Das  
wäre die verdiente Strafe für  
diesen Blödsinn." Darauf gab  
es aber Widerspruch von netteren  
Leuten. Einer soll vorgeschlagen <sup>A</sup>  
haben, die Kiesel mit Lastkraft-  
wagen zu verfrachten. Denn  
was bringen die paar Kiesel  
jedes Jahr. Ich habe aber auch  
gehört, daß Leute sehr wohl bei  
der Prozession mitgelaufen  
<sup>Gr</sup> sind. Hans konnte mir auch  
die genaue Wegstrecke auftragen:

Den Spoudeldyk entlang, über  
den Steeger Dyk, in den Junkers=  
dyk, dann in den Hölischen Dyk,  
weiter in den Schraetsdyk und,  
noch einmal abgelenkt, über  
den Boomdyk auf den Berg.

**Gr** Dort hatten alle ihren Kieselstein  
auf den Waldboden gelegt.

Dann hörte ich noch das, was  
mir mein Onkel erzählte. Er  
arbeitet am Schalter in der Post  
an der Königsstraße. Da lief am  
Montagsvormittag eine alte Frau  
auf dem Bürgersteig auf und  
ab. Sie hatte ein Schild um  
den Hals, auf dem stand  
in Großbuchstaben: DER BOTE  
IST DA. Und das hat sie auch

geschrien. Die Leute gingen  
ganz schnell weiter. Mein  
Onkel ist irgendwann hinaus=  
gegangen und hat sie gefragt,  
welchen Boten sie denn meint. *Er*  
Sie meinte Herrn Jäger.

Auch mein Freund Joseph hatte  
die Veranstaltung besucht. Er  
sagte mir, der Mann war ein *Er*  
fach verschwunden. Gerade hatte *Er*  
er noch geredet, und dann war *Er*  
er einfach weg, von einem  
Moment auf den anderen.

Rechtschreibung, Schrift und Erzählfluss  
sind toll! Aber warum begriffst Du  
daß in der indirekten Rede der Konjunktiv  
gilt? Inhaltlich hingegen machst Du  
verschwenderischen Gebrauch von ihm: All  
die möglichen Ausgänge Deiner Geschichte.  
Dabei gibt es nur eine Wahrheit!  
Hättest Du mich gefragt! Ich war auch dort  
und hätte Dir sagen können, was sich wirklich